

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis... Nr. 325.

Anzeigen... Nr. 325.

Halle, Donnerstag, den 15. Juli

1915.

Die Ruhe vor dem Sturm.

B. Aus Genf wird der „D. T.“ berichtet: Die Pariser Wäppler verraten große Ungeduld wegen der Kriegslage in Rußland.

Räumung Kurlands durch die Bevölkerung. T. U. Kopenhagen, 14. Juli. Nach der „Nowoje Wremja“ werden in ganz Kurland Requirierungen vorgenommen.

Die Russen verwürfen das eigene Land. c. B. Bukarest, 14. Juli. Die „Nowoje Wremja“ hat bekanntlich vor einigen Tagen gemeldet, daß die Russen bei ihrem Rückzuge hinter sich alles vernichten.

Ein Anschlag auf Brest-Litowsk. c. B. Arelau, 14. Juli. Hiesige Wäppler entnehmen dem „Kurjer Warschawski“ die Meldung von einem Anschlag auf den Bahnhof von Brest-Litowsk.

Eine neue Art ersiekender Gase. T. U. Petersburg, 14. Juli. Das Rote Kreuz wurde benachrichtigt, daß die deutsche Heeresleitung eine neue Art ersiekender Gase anwende.

Abolutismus oder Parlamentarismus.

WTB. Ministerpräsident Goremmil empfang eine ausgemählte Abordnung des Senatorenkonvents der Duma. Er erklärte, die Wünsche des Konvents dem Mikereater vorlegen zu wollen.

c. B. Hamburg, 14. Juli. Von der Front zurückgekehrte Dummanglieder weisen, wie dem „Samb. Fremdenbl.“ gemeldet wird, auf die drohende Stimmung im Heere und auf die Wahrscheinlichkeit weiterer Niederlagen hin.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 14. Juli. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsaufschlag. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Serbien gegen Bulgarien.

c. B. Bukarest, 14. Juli. „Sentra“ berichtet aus Niß, daß die Serben bedeutende Truppenmengen von der österreichischen Grenze weggenommen haben, um sie an der bulgarischen Grenze zusammenzuführen.

us herun wankt. Der Selbsterhaltungstrieb, der in den weitesten Volksmassen in der letzten Zeit empfunden wird, zeigt sich auch in der Forderung, einen sicheren Stützpunkt für alle vor kommenden Fälle neben sich zu haben.

Der Sturz von der Bliets.

Kopenhagen, 13. Juli. Die Petersburger Zeitungen melden in lakonischer Kürze: „Generaladjutant von der Bliets ist zum Mitglied des Reichsrats ernannt worden und bleibt Generaladjutant des Zaren.“

Russische Widersprüche und Ausflüchte.

Von unserem Korrespondenten. Stockholm, 10. Juli. Die Verleugung der schwedischen Neutralität durch die Kanonade der russischen Kriegsschiffe in der Seezucht bei Gotland wird hier mit Recht als sehr ernst aufgefaßt.

Nach dem bekanntem offiziellen Bericht des schwedischen Wachkommandos auf Gotland, der von russischer Seite nicht bestritten wird, wurde der „Albatros“ von den russischen Kriegsschiffen die ganze Zeit während seiner Fahrt durch die schwedischen Territorialgewässer bis wenige Minuten, bevor das Schiff auf den Grund ging, beschossen.

waren. Die schwedische öffentliche Meinung verlangt bei dieser, für die russischen Operationen sehr belastenden Sachlage, daß Rußland offiziell die Schuld der in Frage stehenden Seeschiffen zugebe und diese in gewisse Weise bestrafe, welche dem Umfang der Neutralitätsverletzung und ihrer Verhütung entsprechende Ansätze bieten aber hat Rußland sich darauf beschränkt, den „bedauerlichen Fall“ durch verschiedene Kundgebungen, die alle mehr oder weniger gegen die Wahrheit verstoßen, „aufzuklären“ und zu „entschuldigen“.

In der am 5. Juli von russischer „zuständiger“ Seite — entweder von den russischen Marinebehörden oder von der russischen Gesandtschaft in Stockholm — abgegebenen Erklärung an die schwedische Presse wird die Neutralitätsverletzung damit erklärt, daß, als dieselbe begangen worden sei, „Internieris“ geherrscht habe! Was von einer solchen Behauptung zu halten ist, ergibt sich ohne weiteres daraus, daß das Ereignis sich, wie jetzt untrüglich feststeht, etwa um 8 Uhr früh an einem nordischen Julimorgen — nämlich 4—5 Stunden nach Sonnenaufgang — zugetragen hat. Weiter wird in der ersten russischen Erklärung verneint, daß die russischen Kreuzer das neutrale Gewässer angefährt hätten, nachdem man sich den neutralen Gewässern genähert habe. Diese Darstellung ist jedoch durch den Bericht des schwedischen Wachkommandos völlig entkräftet.

Am unangenehmsten ist man aber in Schweden dadurch berührt worden, daß, während Schweden und Rußland offiziell über die Angelegenheit verhandelten, von russischer Seite über Kopenhagen ein für die Verbündeten und Neutralen bestimmtes Telegramm ausgetauscht worden ist, worin man in bewußt wahrheitswidriger Weise den ganzen Fall auf ein Mindestmaß zu beschränken und das Verhalten der russischen Kriegsschiffe zu beschönigen sucht.

Der unpopuläre Krieg.

c. B. Wien, 14. Juli. Die „Reichspost“ meldet von der italienischen Grenze, daß selbstzeitig mit der Friedenssensation der Sozialisten in Italien maßgebende katholische Kreise eine Propaganda für den Frieden einleiteten. Das Blatt sagt: Um Italien als halbwegs ehrenvolle Möglichkeit zu bieten, dem weiteren Schaden des fruchtlosen Krieges zu entgehen, soll vom Papste ein Waffenstillstand angeregt werden, der die Möglichkeit eines Ideenaustausches zwischen den europäischer

Staaten gibt. Dann wäre die Grundlage für Italien geschaffen, wieder zum Frieden zurückzuführen.

Italiens Beitritt zum Viererband erst nach der deutschen Kriegserklärung.

B. Kopenhagen, 14. Juli. Der römische Mitarbeiter der „Nationalen“ Gamboli, der als Schriftleiter des „Giornale d'Italia“ nahe Beziehungen zur Regierung unterhält, teilt mit, die italienische Regierung habe das Übereinkommen über die Errichtung eines Viererbandes in London noch nicht unterzeichnet, aber bereits mündlich ihre Zustimmung erteilt. Die Unterzeichnung wird erfolgen, wenn Deutschlands Kriegserklärung an Italien oder die italienische Kriegserklärung an Deutschland vorliegt. Dasselbe gilt für das Verhältnis zur Türkei. Bisher ist der Abbruch der diplomatischen Beziehungen noch nicht erfolgt und die türkische Botschafter hält sich andauernd in Rom auf. Inzwischen werden nahe bevorstehende Ereignisse Veränderungen in der Lage bringen.

Der Kampf um die Dardanellen. Neuer englischer Kriegsplan gegen die Dardanellen.

B. Athen, 14. Juli. Nach einer Meldung der „New York Times“ beabsichtigt die englische Regierung, Benizelos, sobald er wieder an die Regierung gelangt ist, den Vorschlag zu machen, ein englisches Expeditionskorps von 150 000 Mann in Saloniki zu landen, das gemeinsam mit den griechischen Truppen gegen die Türken marschieren soll. Bulgarien soll aufgefordert und allenfalls gezwungen werden, die verbündeten Truppen passieren zu lassen.

WTB. Wien, 14. Juli. (Vom Sonderberichterstatter des W. T. B.) Wie aus Mitteilungen gemeldet wird, soll gestern ein großer französisch-englischer Angriff gegen die Stellungen der Türken bei Aschi Baba und Kribia stattgefunden haben. Besonders bei Aschi Baba machten die Alliierten große Anstrengungen, die jedoch ohne ein für sie günstiges Ergebnis blieben. Die Kreise verlangen einmütig Maßnahmen gegen die Vergewaltigung der griechischen Schifffahrt von Seiten der Engländer.

Horros Mission.

WTB. Berlin, 14. Juli. Die „Stampa“ gibt in einer Korrespondenz aus Rom zu, daß die Mission Horros in Paris nicht den Zweck gehabt habe, die Entsendung italienischer Truppen nach Frankreich vorzubereiten. Es handelte sich vielmehr um die Wiederaufnahme des Planes, der kürzlich in der Öffentlichkeit besprochen, dann aber anscheinend wieder fallen gelassen wurde. Auch in der „Gazzetta del Popolo“ wird angedeutet, daß Horros Reise mit der beabsichtigten Dardanellen-Expedition zusammenhänge.

Kein Munitionsmangel der Türken.

B. Berlin, 14. Juli. Zu den ausländischen Blättermeldungen von einem Munitionsmangel der beim türkischen Heere eingetroten sein, meldet die „Welt“, daß die Türkei zunächst noch genügende Vorräte an Munition besitze, um den Kampf noch längere Zeit erfolgreich weiterführen zu können. Allerdings sind die Vorräte augenblicklich nicht so groß, daß ein Massenfeuer gegen die Landungsbatterien gerichtet werden kann und daß die Stellungen der Engländer und Franzosen durch eine Massenbeschichtung kurzzeitig gemacht werden können. Aber um den Kampf erfolgreich weiterzuführen und die feindlichen Angriffe überall abzuwehren, ist auch wenn man nur den augenblicklich vorhandenen Bestand zugrunde legt, genügend Munition vorhanden. Es kommt noch hinzu, daß die Fabrikation in der Türkei selbst immer mehr ausgedehnt und gefördert wird, so daß die Türkei bald imstande sein wird, ihren gesamten Bedarf selbst herzustellen und daß sie in Zukunft auf auswärtige Hilfe nicht mehr wie bisher angewiesen sein wird. Für die Dardanellen und Konstantinopel besteht also keineswegs Gefahr und die Türken werden auch künftig in der Lage sein, ihre Stellungen zu behaupten.

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschweiger.

(41. Fortsetzung.) (Schlußdruck verboten.)
Der Krüger schmunzelte. Solch ein Künstler verstand ihm doch noch. Der sah seine Welt mit anderen Augen an als der Kaufmann.
Da erhuben die Götze. Sie dachte über den Tisch ein blendend weißes Tischschiff und stellte Flaschen und Gläser darauf. Der Krüger schenkte ein. Auch ein großer Strauß Feldblumen fehlte nicht.
„Zerstörte nach Buchler das Wort.“
„Meine Herren! Neben ihr eigentlich meine Sache nicht.“
„Sie haben keine die anderen reden lassen, während ich handelte.“
Nach dem beruhen Urteil meines Freundes Trunz, der als verantwortlicher Leiter einer großen Bildgießerei für uns alle eine Autorität ersten Ranges ist, wurde durch mein Kreisauscheiden in unserer Residenz unter ihren Bildhauern ein kommoder Mann entdeckt. Es ist Herr Wolf Rainer, der hier unter uns sitzt. — Wir trinten das erste Glas auf sein Wohl.“
Buchler erhob sich. Die anderen mit ihm. Nur Rainer blieb sitzen. Und während sie ihre Gläser nahmen, sagte Buchler:
„Herr Wolf Rainer... hoch... hoch...“
„Dann trinken Sie... Die Gläser klängen.“
Auch Hilde hatte Wolf ihr Glas entgegengehalten, und sein Ansehen trafen sich die Augen... ihre Hand zitterte leicht...
„Alle Achtung!“, sagte Trunz. — „Das war ehrlich gemeint. Auch die Dame hat das Glas bis auf den Rest geleert.“
„Das gehört sich so“, antwortete Hilde, und Wolf warf ihr einen dankbaren Blick zu.
Wieder wurden die Gläser gefüllt, Trunz stimmte ein fideses Studentenlied an, und in das Lachen, Klauen und Singen tönte immerfort das feine Klingeln der Gläser...
18. Kapitel.
In der Tiefe des Gartens unter den hohen Bäumen gander zwei und sahen dem frühlichen Gelage zu. Heinz

15 000 Mann wöchentliche Verluste auf Gallipoli.

M. Bukarest, 14. Juli. Die „Allgemeine Zeitung „Embros“ schreibt, daß die französisch-englische Dardanellenarmee eine wöchentliche Ergänzung von mindestens 15 000 Mann nötig habe, um aktionsfähig zu bleiben. Der Abgang an Verwundeten und Untertunlichen sei erschreckend hoch. Er habe manche Woche bis zu 40 000 betragen, was den immer neuen Stillstand der Operationen veranlaßt habe.

Von der Westfront.

Der antilige französische Bericht.

WTB. Paris, 14. Juli. Amlicher Bericht von gestern abend: In Belgien erfolgte eine Beschließung der französischen und der englischen Einheiten. Die Deutschen verwandten Granaten mit erlösenden Gesen. Im Gebiete nördlich von Arras war die Kanonade besonders heftig. Man meldet nur Sachschaden in Arras. Tagessiber fanden keine Infanterieunternehmungen statt. In den Argonnen ergriff die Armee des Kronprinzen von der Straße Binarville—Biennele Gebiete bis ins Gebiet von Haute Gewaues die Offensive und erlitt ein neues Schlappe. Nach sehr heftigen Bombardement und Kreuzfeuer mit Granaten mit erlösenden Gesen griff der Feind mit bedeutenden Kräften an fünf verschiedene Regimente des 16. Korps wurden bisher festgesetzt. An den Stellen, an denen unsere Einheiten einen Augenblick lang nachgegeben hatten, unterbanden energische Gegenangriffe unsererseits die Fortschritte des Feindes und trieben ihn zurück. Zwischen Maas und Meuse dauerte die Kanonade an, besonders im Waabe von Apremont und im Briesterwalde, wo die Deutschen nach dem Wlflingen ihres neuen Angriffsversuches in der Nacht vom 12. zum 13. Juli ihre Angriffe nicht mehr erneuerten. Bei Senegangege wurden wir Gelände durch Kämpfe mit Panzergrenadiern in den Verbindungsgräben.

Die allgemeine Wehrpflicht der Senegangege.

B. Rotterdam, 14. Juli. Die hiesige französische Presse erlaubt den Pariser Zeitungen nicht einmal wortgetreue Berichte über die Vorgänge und Stellungen in der Kammer. Ja mitunter darf überhaupt nichts aus der Kammer mitgeteilt werden. Infolgedessen erklärt man erst nachträglich, daß die Kammer in der ersten Juliwache ein Gesetz annahm, wonach die Senegangege unter das französische Militärrecht fallen und für sie demnach genau dieselbe allgemeine Wehrpflicht eingeführt wird, wie sie für die weissen Franzosen besteht. Jene Senegangege, die zurzeit im Felde stehen, waren in ihrer Heimat als sogenannte freiwillige Angenommen worden, allerdings unter einem unkontrollierbaren Druck. Dieses Gesetz bestimmt auch, daß die schwarzen Franzosen in die Metropolitanarmee einzuweihen seien, daß aus ihnen aber auch Sonderabteilungen gebildet werden können. Ein Deputierter, Labrone, der offenbar noch einiges Zivilisationsbewußtsein besitzt, daß sie nur dann in die französische Armee eingeweiht würden, wenn sie wenigstens einigermaßen französisch redeten und schreiben könnten. Der gute Mann wurde indessen in der Kammer als Rächstschrittler verhöhnt und ausgelacht.

Die Antwortnote der Vereinigten Staaten.

Drei Wochen Bedenkzeit.

M. Genf, 14. Juli. Der Pariser „Herald“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement informiert die Presse, daß keine Verschärfung der Verhandlungen mit Deutschland eingetroten ist. „Herald“ erklärt, daß die amerikanische Antwortnote vor 3 Wochen e kaum zu erwarten sei.

Newport, 13. Juli. Bryan erklärte, die amerikanischen Zeitartikel über die Antwort Deutschlands stellen extreme Unflöhen dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Posten interessiert. Das amerikanische Volk würde höchlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halten würde, die Amerikaner aus

Buchalli und sein Onkel Kommercene hatten ihren Gang durch die Felder beendet und kamen ohnungslos zurück. In dem Augenblick, als Buchler das Hoch auf Wolf ausbrachte, ereilte die beiden den Garten.
Kommercene äußerte sich zuerst.
„Hm...“ war alles, was er sagte.
Heinz stampfte mit dem Fuße auf.
„Teufel!“
Der Onkel strichte seinen Neffen, der sich noch immer nicht von seiner Ueberzeugung erholt hatte, mit einem bedeutungsvollen Seitenblick.
„Sollte ich mich heute vielleicht ganz umsonst gepöfert haben?“
Und als Heinz nicht antwortete, sagte er zu ihm: „Was nun?“
„Was nun...“ war dessen Antwort.
„Kennst du alle, die dort zusammenkommen?“
„Gewiß... Buchler und Tochter, der Erkrüger...“
„Dein spezieller Freund...“ meinte Kommercene fastleisch.
... ein gewisser Doktor Grün und Wolf Rainer, von dem ich dir vorhin erzählte...“
„Da hast du ja schon die erheute Begegnung.“
„Lach den Sohn, Onkel!“
„Du bist nicht in Stimmung.“
„Was immer...“
„Lach uns nach Hause reiten, Heinz“, riet wohlwollend Kommercene.
„Aussteigen...“
„Wenn sie uns sehen, werden wir eingeladen, uns an ihren Tisch zu setzen! — Das ist doch unangenehm, und weigern können wir uns auch nicht.“
„Meinst du...?“
„Ein Buchalli mit seinem letzten Knecht an einem Tische... das könnte auch so passen...“
höchste Heinz.
„Du kannst deine Weigerung doch nicht begründen“, wollte Kommercene einleiten.
„Warum denn nicht...?“
„Glaubst du, ich fürchte mich vor den Konsequenzen...“
Und ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten, trat Heinz aus dem Schutze der hinteren Bäume hervor und schritt auf den letzten Tisch zu. Kommercene folgte widerwillig.
Lach, Herr Kommerzentat... Für Diener, gnädiges Fräulein...
„Herr Buchalli... nein, welche Ueberzeugung... freut mich, daß Sie doch Wort gehalten haben“, sagte Buchler.

der Gefährte fernhalten, oder die Passagiere mit Kontenbande, besonders Munition, nicht in Berührung kommen zu lassen.

Das ist auch tatsächlich der Kern der Streitfrage: das Fernhalten der Amerikaner von der Gefährte und von gefährlichen Schiffsladungen. Bryan gibt mit dieser Erklärung das treffende Schlagwort an, das einen großen Teil des amerikanischen Volkes um ihn scharen wird.

Die Bewaffung der „Lustitania“.

Ingefahr gleichzeitig mit der Ueberprüfung der deutschen Antimorone kam aus Amerika die Kunde, daß die „Lustitania“ doch Geschütze an Bord hatte und im Dienste der englischen Regierung stand. Die New Yorker Zeitung „The Gaelic American“ bringt in ihrer letzten Nummer unter der Ueberschrift: „Die „Lustitania“ war ein armiertes Schiff“ eine Zusammenfassung von Tatsachen, wodurch der Beweis geführt wird, daß das Schiff armiert war. Die amerikanische Zeitung schreibt unter anderem:

Es ist nicht nur eine Tatsache, daß die „Lustitania“ armiert war, sondern sogar eine weitbekannte Tatsache unter den Hunderten von Leuten, die an der West-Sir. arbeiten und unter allen Personen, die mit dem Schiffsfahrtsunternehmen New Yorks verknüpft sind. Doch frag, an dem die Geschütze aufgestellt waren, die Art und Weise, wie sie verborgen waren, und alle anderen Details waren bekannt, schon bevor das Schiff zu seiner dritten Fahrt ausließ. Die Geschütze waren an Bord, als Kapitän Dow die amerikanische Flotte vor Queenstown hiege, um das Schiff vor deutschen Landbooten zu retten, um dadurch Reibereien zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland heraufzubeschwören. Die Geschütze blieben an Bord und waren an Bord, als das Schiff von einem deutschen U-Bootboot versenkt wurde. Die „Lustitania“ wurde im Jahre 1913 armiert und eine der New Yorker Zeitungen (die „New York Tribune“) hat jetzt Deutschland wegen eines Angriffes auf ein „unbewaffnetes Schiff“ erwidert, machte aus der Beschreibung ihrer Armierung eine Sensation im Neugierstiele.

Weiter sagt der „Gaelic American“: „Die Männer, die die „Lustitania“ vor der letzten Ausreise inspiert und keine Geschütze gefunden haben, waren entweder sehr entgegenkommende Inspektoren, oder sie konnten nicht auf sehen, oder sie wollten nicht sehen, was jeder Doktor, der auf dem Schiff gearbeitet hat, und jeder Matrose, der darauf gefahren ist, als Tatsache kannte.“ Ferner wird darauf hingewiesen, daß die „Lustitania“ im Dienste der englischen Regierung stand, mit Geldern der Regierung erbaut und von der britischen Regierung übernommen war, und daß sie Regierungsdiene war, als sie versenkt wurde. Auch sei die Cunard-Gesellschaft eigentlich eine Regierungsgesellschaft gewesen, denn diese Arie sei von der englischen Regierung unterstützt und hauptsächlich mit Regierungsgeldern errichtet worden.

Stoffs Protest.

B. Amsterdam, 13. Juli. Wie aus Newport gemeldet wird, hat der Deutsche Stahl, der unter der Beschuldigung, in der „Lustitania“-Tatge falsche Aussagen gemacht zu haben, verurteilt wurde, jermellen Protest eingeleitet gegen die Art, wie die Unternehmung gegen ihn von der Grand Jury geführt wird.

Farbstoffe gegen Baumwolle.

WTB. Rotterdam, 14. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt folgende Meldung der „Morning Post“ aus Washington wieder: Deutschland wünscht, Baumwolle einzuführen, obwohl es genug Vorräte für den gegenwärtigen Bedarf hat. Seit einiger Zeit werden zwischen der deutschen Regierung und der amerikanischen Regierung wegen der Einfuhr von Farbstoffen, die Amerika dringend braucht, Verhandlungen geführt. Die deutsche Regierung verweigert die Ausfuhr, wenn nicht eine entsprechende Menge Baumwolle nach Deutschland kommt. — Der Korrespondent der „Morning Post“ nennt das eine Erpressungstaktik. Die Vereinigten Staaten weigerten sich, die deutschen Bedingungen für die Ausfuhr anzunehmen.

Die „Morning Post“ hat es nötig, „Erpressertaktik“ zu sprechen. Englands Verhalten den Neutralen gegenüber allerdings ist Erpressertaktik, da man ihnen die notwendigen Rohstoffe und Nahrungsmittel beschlagnahmt, um sie zum

„Ich sehe. Sie haben noch andere Verpflichtungen. De wollen wir nicht weiter hören.“
„Aber ich bitte Sie“, antwortete Buchler. — „Darf ich die Herren miteinander bekannt machen.“
Heinz dachte zwar im stillen: nein, das dürfen Sie nicht! sagte sich aber doch und ließ die Wortleitung über sich ergehen.
Heinz klappte jedesmal die Saden zusammen. Nur bei Nennung des Namens Rainer trat er, als sei die Wortleitung schon beendet und überhörte den Namen abhischlich.
Buchler fügte überläuternd hinzu: „Herr Rainer hat heute morgen für seine Fortuna den ersten Preis bekommen.“
Aber Heinz stand heiß wie ein Stein. Kaum, daß er sich zu der Bemerkung herabließ: Das ist ja eine interessante Bekanntschaft! Dabei leuchteten seine Augen hochauf auf.
Buchler lud zum Essen ein. „Wir rücken die Tische zusammen!“
Aber Heinz lehnte ab. — „Sehr liebenswürdig! — Wir trinken nur einen Kognak...“
Dann geht's weiter. Wir wollen Sie erst gar nicht bemöhen?“
Die beiden setzten sich an den nächsten Tisch, so daß eine Unterhaltung zwischen den Parteien sehr wohl möglich war. Kommercene wollte nur einen kleinen Schnaps. Heinz jedoch hatte sich bekommen, und ließ nochmals zwei Flaschen von dem schweren Burgunder kommen. Wieder klängen die Gläser...
Auf dem Wege, der von der Residenz durch die Heide nach dem Erkrüger führte, erhob sich eine Staubwolke, die langsam näher kam. Alle hielten die Hand vor die Augen und sahen angstregend die Straße entlang, um das Geheimnis zu errönden.
„Eine Sandhebe...“ sagte jemand.
„Eine Schafherde“, meinte Kommercene.
Die Wolke kam näher... durch den Staub schimmerte eine rote Scheibe... ein glänzender Stern... ein blaues Etwas von rätselhaftem Umfange... dann nahm die rote Scheibe die Gestalt einer Wölge an... aus dem blintenden Stern ward ein Messinghild... das rätselhafte Etwas erhoffte die Dimensionen einer gewaltigen Wölge... dann hatte der Sandweg ein Ende... der Staub verlegte auf dem roten... aus der Wölge stieg, wenn auch halb verdeckt, ein ercht und erschöpf, dennoch hoch wie ein Gott, im Bewußt seiner drei Reiter, der selbständige Dienstmann Nummer Dreizehn Karl Kumein.
Grün erkannte ihn zuerst... (Fortsetzung folgt.)

